

Onur Erdur: „Schule des Südens“

Wie die Kolonialzeit die französische Theorie prägte

Von Andrea Roedig

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 29.07.2024

Die koloniale Besetzung des Maghreb hat die französische Theoriebildung des 20. Jahrhunderts maßgeblich beeinflusst. Onur Erdur erzählt eine wenig beachtete Geschichte, die geprägt ist von Schuldgefühl und Politisierung, aber auch von Schweigen.

Woher kamen die wilden Theorie-Ideen der „Dekonstruktion“, des „Widerstreits“, vom „Ende der großen Erzählungen“, woher die Konzepte des „Habitus“ einer „écriture féminine“ oder der politische Aufruf „desidentifiziert euch“? Wenn es nach dem Kulturwissenschaftler Onur Erdur geht, dann lassen sich die Spuren einiger dieser Ideen bis in den Maghreb verfolgen, denn die koloniale Geschichte Frankreichs spielt in den Biografien erstaunlich vieler Theoretiker*innen der so genannten Postmoderne eine Rolle.

Koloniale Verstrickung

Erdur Onur erzählt diese bislang ungeschriebene Geschichte anhand von acht Portraits. Die jeweiligen Bezugspunkte sind verschieden: Jacques Derrida und Hélène Cixous sind in Algerien geboren und gehörten dort zur jüdisch-französisch-maghrebinischen Minderheit. Pierre Bourdieu und auch Derrida wurden zum Militärdienst während des Algerienkriegs eingezogen.

Viele waren auch als Lehrende im Land, Jean-Francois Lyotard etwa unterrichtete in den 1950er Jahren in einer Schule in Constantine, auch Michel Foucault und Roland Barthes lebten und lehrten für einige Zeit in Tunesien beziehungsweise Marokko, bereisten das Land aber auch regelmäßig als – unverblümt gesprochen – schwule Sextouristen. Diese Verstrickung in eigene Stigmatisierung als Homosexuelle, erotische Suche, Exotismus und koloniale Ausbeutung ist im Buch differenziert dargestellt und lässt beim Lesen ein gehöriges Maß an Beklemmung zurück, vor allem im Fall Michel Foucaults.

Das große Schweigen

Niemand der Dargestellten war pro-kolonial eingestellt, die maghrebinischen Erfahrungen und der Algerienkrieg führten bei allen zu Irritationen, Schuldgefühl, Aufbegehren gegen

Onur Erdur

Schule des Südens.
Die kolonialen Wurzeln
der französischen Theorie

Matthes & Seitz, Berlin 2024

335 Seiten

28 Euro

Ungerechtigkeit und zu Politisierung – auch bei den etwas Jüngeren, Étienne Balibar und Jacques Rancière, die als linke Studenten in Paris gegen die grausame Unterdrückung der algerischen Freiheitsbewegung protestierten.

Der Autor arbeitet zugleich einen gravierenden Widerspruch heraus: Die wichtigen Eindrücke, die viele im oder anlässlich des kolonial besetzten Nordwestafrika machten, werden als solche nicht genannt – die Herkunft fällt unter eine „koloniale Amnesie“ oder werden erst sehr spät thematisiert. Außer Hélène Cixous, so der Autor, habe niemand aus dieser Gruppe ein maßgebliches Buch über Algerien geschrieben.

Biografie und Theorie

Onur Erdur betont die Zusammenhänge von Biografie und Theorie, er arbeitet an den einzelnen Protagonistinnen und Protagonisten heraus, welche Einflüsse aus dem Maghreb sich finden lassen – etwa bei Bourdieu, der erst in Algerien wirklich zum Soziologen wurde. Aber er überstrapaziert seine These nicht und vermeidet eindeutige Kausalschlüsse – wie auch der Autor insgesamt auf wohlthuende Weise unaufgeregt, kenntnisreich und ausgewogen argumentiert. Er bezieht postkoloniale Standpunkte ein, schaut aber genau hin und verteidigt die mittlerweile schon etwas in die Jahre gekommenen Theorien der Postmoderne gegen allzu pauschale Kritik von linker wie rechter Seite.

Vor allem aber ist er ein guter Erzähler. Selbst wer sich nicht für französische Theorie interessiert, wird die acht Portraits gerne lesen, aus denen auch vieles über Algerien, Frankreich als Kolonialmacht und Dekolonisierungsprozesse zu erfahren ist. Ein rundes, gutes und kluges Buch.